

03.01.2009

## **Der Besiegte war kein Weichling (Auszug)**

Der Roman „Die Varuslegende“ von Thomas R. P. Mielke endet mit dem Selbstmord des Varus, der in seiner Interpretation aber keiner war. Ausgehend von den Jubiläumsfeierlichkeiten in Kalkriese erzählt er die Geschichte des Varus bis zur Schlacht und verbindet sie mit einer Verschwörung in der heutigen Zeit. Die Hauptrolle dabei spielt selbstverständlich ein sagenhafter Schatz, hinter dem das antike Kaiserhaus ebenso her ist wie eine amerikanische Auswanderersekte und nicht zuletzt – Jesus. Der gehört samt Zimmermannsvater Joseph und Ziehbruder Johannes (später der Täufer) als zwölfjähriger Junge zu einer historisch belegten Delegation von Judäern, die besagten Schatz dem ehemaligen syrischen Statthalter Varus anvertraut haben soll. Dieses Zusammentreffen, wie auch die neuzeitliche Verschwörungstheorie, klingen reichlich abstrus, doch sie wären möglich – die Handlung fußt auf genauen und sorgfältigen Recherchen (sieht man einmal davon ab, dass Mielke die Todesdaten von Jesus und Johannes vertauscht hat). Dazu kommt eine gehörige Portion Fantasie, die unter anderem die im kommenden Jahr zu erwartenden Jubiläumsfeierlichkeiten in Kalkriese und den ganzen Varuskult auf die Schippe nimmt. Unter dem Aspekt „Was wäre, wenn“ ist so ein hanebüchen abwegiger, aber humorvoller und sehr unterhaltsamer Roman entstanden, der eine andere Perspektive auf den Hermann-Hype zulässt.